Ich lade gern mir Gäste ein

VA 04.01.19

In diesem Jahr feiern wir den 200. Geburtstag von Jacques Offenbach, und Johann Strauss Sohn geht sowieso immer. Warum also zum Neujahrskonzert im Plauener Vogtlandtheater nicht beiden Komponisten die Referenz erweisen?

Von Lutz Behrens

Plauen – Der eine gilt als Vater der modernen Operette, der andere firmiert dynastisch als Walzerkönig: Jacques Offenbach, 1819 in Köln geborener, deutsch-französischer Komponist, und Johann Strauss, 1825 bei Wien auf die Welt gekommen, als Deutscher von ihr gegangen und auf ewig als Sohn von Johann Strauss apostrophiert. Offenbach musste sich nach dem Krieg 1870/71 von den Franzosen als Spion Bismarcks schmähen lassen, im Gegenzug nannten ihn die Deutschen Vaterlandsverräter; Strauss (Sohn) wurde Staatsbürger des Herzogtums Sachsen-Coburg und Gotha und damit Deutscher, wechselte die Religion und das alles, um zum dritten Mal heiraten zu können. Die Musik der beiden genialen Komponisten ist, um es lax zu sagen: nicht totzukriegen oder eben auch: unsterblich.

Das von Generalmusikdirektor Leo Siberski zusammengestellte und mit sichtbarer Freude auch der Musiker und lebhaftestem Temperament dirigierte Programm bot Bekanntes und manch Überraschung, und die von ihm am Schluss gebrauchte Formulierung, dem Publikum einiges zugemutet zu haben, konnte aufs Erfreuliche bestätigt werden. Von solchen Zumutungen gerne mehr!

Nicht zuletzt wegen seines innovativen Zugriffs auf den längst nur noch stupide rhythmisch beklatschten und sinnfrei gewordenen, obligatorischen Radetzky-Marsch. Elegant zog sich der Dirigent bei diesem heißen Eisen aus der Affäre. Nicht nur habe den Marsch ja ohnehin Johann Strauss Vater komponiert. Und so hörten die fleißig mitklatschenden Konzertbesucher eine ungewöhnliche, sozusagen pazifistische Variante der Hymne auf Josef Wenzel Radetzky: intoniert als Walzer im Dreivierteltakt.

Als Kontrast zum sonst sehr zackigen Marsch auf einen Feldmarschall, der seine militärischen Meriten im Dienste der Habsburger erworben hatte; im Übrigen auch im Zuge des Abwürgens bürgerlich-demokratischer Bestrebungen in den europäischen Revolutionen um das Jahr 1848. Doch das ist an negativer Konnotation dieses musikalischen Ohrwurms noch längst nicht alles. Leo Siberski entging mit seiner kreativen Variante des Radetzky-„Marsches“ auch den kaum bekannten musikhistorischen Verstrickungen. Gespielt wird in der Regel (und beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker sowieso) die Fassung von Leopold Weninger. Weitaus seltener ist die erste Orchesterfassung zu hören, die kurz nach der Uraufführung (31. August 1848) entstand oder gar die vermutliche Originalfassung, die erst 1999 in der Wiener Stadtbibliothek entdeckt wurde und nur einmal, 2001, von Nikolaus Harnoncourt an den Beginn des Wiener Neujahrskonzertes gestellt wurde. Aber auch er setzte dann die Weninger-Variante hintendran. In Weningers Fassung ist die Instrumentierung verstärkt, was den Marsch festlicher und schmissiger macht. Auch gab er ihm eine veränderte Melodieführung durch zusätzliche, verlängerte Triller der Holzbläser. Als er den Marsch für die seit 1939 sehr erfolgreichen Neujahrskonzerte in Wien bearbeitete, leitete Weninger die NSDAP-Kreismusikstelle in Leipzig und kann in seinem strammen Oeuvre auf eine Fülle an SA-Liedern und einschlägigen Arrangements verweisen.



Generalmusikdirektor Leo Siberski stand am Pult beim überaus erfolgreichen Neujahrskonzert mit drei Solisten und dem Philharmonischen Orchester am Theater Plauen-Zwickau. *Foto: Sermon Fortapelsson*

Unter dem Motto: „Salut Schani! Servus, Jacques!“ bot das Plauener Neujahrskonzert auch vielfältige Gelegenheit für die Mezzosopranistin Johanna Brault, den Tenor André Gass und den Bass Frank Blees, ihre stimmlich-gestalterischen Fähigkeiten eindrucksvoll zu beweisen. Ihnen allen dreien gilt größtes Lob. Am überzeugendsten kam ihr harmonisches Zusammenwirken im Schlussterzett aus der Operette „Pariser Leben“ von Jacques Offenbach zur Geltung, ohne damit die solistischen Glanzleistungen in den Einzeldarbietungen schmälern zu wollen.

Zu hoffen bleibt, dass nach diesem großartigen Neujahrskonzert und den vielen guten Wünschen für 2019 sich auch künftig für das Theater Plauen-Zwickau bewahrheitet, was Johanna Brault charmant in die gesungenen Worte kleidete: „Ich lade gern mir Gäste ein“.